

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 7

Artikel: Gebet
Autor: Mörlke, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ard Lockroy modellierte. Um selben Tage fand zufällig eine wichtige Kammer sitzung statt, die schließlich mit einem Sturm auf das Ministerium endete und als Schlusseffekt dessen sofortige Abdankung herbeiführte. Lockroy folgte, während er dem Künstler saß, der Kammer debatte, den Telephonhörer am Ohr. Als der unerwartete Theatercoup sich vollzogen hatte, wandte sich der joviale alte Herr lächelnd zu Bernstamm, legte den Hörer auf den Schreibtisch und sagte: „Nun ja, sehen Sie, mein Lieber, die Po se ist zu Ende. Die Herren Parlamentarier haben uns soeben alle miteinander umgeschmissen.“ Worauf Bernstamm, der ein feiner Kopf war, zur Antwort gab: „Monsieur, unser Museum hat nicht den Minister haben wollen, sondern Herrn Lockroy.“ Immerhin kommt es nicht selten vor, daß gewisse Persönlichkeiten, die eine Zeitlang zu den Tagesberühmtheiten gehörten und dann plötzlich in einem politischen oder sonstigen „Strudel“ untergingen, auch im Kabinett Grevin von der Oberfläche verschwinden, schnöde beiseitegestellt und schließlich „eingeschmolzen“ werden. Sic transit gloria mundi! — —

Ein paar merkwürdige technische Details! Ist die Maske endgültig in Ton geformt, so wird ein Gipsabguß genommen, dieser wiederum abgegossen und alsdann die definitive Maske in Wachs hergestellt. Man glättet und korrigiert diese mit Hilfe feiner Spachtel und gibt ihr alsdann mit gelblichen und rötlichen Tönen die Farbe des menschlichen Gesichtes. Emailzähne und Augen werden jetzt eingesetzt und (Haar für Haar!) die Haarperücke in den bisher grauenlichen kahlen Schädel eingepflanzt. Letztere Prozedur, die allein die Solidität der Perücke sichert und bei minder mit Haar „garnierten“ Köpfen überhaupt die erstrebte frappante Ähnlichkeit mit dem „Original“ gewährleistet, nimmt nicht weniger als mehrere Arbeitsstage in Anspruch. Den sonstigen Korpus stellt man aus Papiermaché her und bekleidet ihn mit den historisch getreuen Kostümen.

Gehört der „Unsterbliche“ noch der rauhen Gegenwart an, so richtet das Kabinett gewöhn-

lich an ihn das Ersuchen, einige „authentische“ Kleidungsstücke zur Verfügung zu stellen, damit man der Wirklichkeit möglichst nahekomme. Das Musée Grevin hat eine eigene „costumièr“ ange stellt, die auf Grund von Originalzeichnungen der betreffenden Epoche die nötigen Kostüme herstellt. Jede „Persönlichkeit“ im Kabinett kommt, alles in allem genommen, auf rund tausend bis zwölphundert Goldfranken zu stehen. Setzt man Gruppen zusammen, wie die seiner Zeit vielbewunderte „Soirée à la Malmaison“, die den Ersten Konsul an der Seite seiner Gemahlin Josephine und umgeben von einem Hofstaat von fünfzig Personen darstellte, so wendet das Museum immerhin ein kleines Vermögen auf. Der erzielte Gesamteindruck einer solcherart komponierten historischen Szene ist dann allerdings auch dazu angetan, die Besucher in größtem Maße anzulocken. Der bekanntlich gern etwas theatralische Franzose besitzt ein natürliches Talent, sich selber oder seine Umgebung „in Szene zu setzen“, und so versteht man es recht wohl, wie dieses Talent des Arrangements auch im Musée Grevin eine Reihe überaus packender, ja dramatisch zu nennender Szenen geschaffen hat, die in ihrer Art selbst den feingebildeten Besucher ergreifen. Darstellungen, wie sie das Kabinett aus der Revolutionsepoke zur Vorführung bringt („Der Tod des Dauphins im Temple-Gefängnis“, „Die Ermordung Marats durch Charlotte Corday“), ferner die lebenswahren Szenen aus der Zeit der Christenverfolgungen und dergleichen beweisen zugleich den guten Geschmack des Museumsbesitzers, da sie sich trotz der erschütternden Sujets von falschem Pathos oder brutaler Ausmalung freihalten. Wer eine Schreckenskammer oder ähnliche Nervenkitzel sucht, wird im Pariser Wachsfiguren-Kabinett nicht auf seine Rechnung kommen; wer aber im Gegenteil sich bilden möchte, eine originelle praktische Lektion aus der Geschichte nicht verschmäht und auch bereit ist, gelegentlich (zum Beispiel in der ulfigen „Salle des Mirages“) einmal herzlich zu lachen, der trete unbeforgt ein — „bitte, meine Herrschaften: der Saal zur Linken!“

Marcel Golle.

Gebet.

Herr! schicke, was du willt,
ein Liebes oder Leides;
ich bin vergnügt, daß beides
aus deinen Händen quillt.
Wollest mit Freuden

und wollest mit Leiden
mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
liegt holdes Bescheiden.

Eduard Mörike.